

Deniz Utlu

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Stemmer-Beer, geschätzter Herr Ulrich Beer, lieber Herr Professor, verehrter Herr Bürgermeister Alexander Kuckes, verehrter Herr Bürgermeister Manfred Wöhrle, liebe Frau Utlu, lieber Deniz Utlu,

zunächst will ich mich bedanken, dass Sie mir das Vertrauen entgegen-bringen, heute ein paar Worte zu sprechen, um den Augenblick zu würdigen, der für den Preisträger sicherlich einen Auf-Bruch markieren wird in eine Anerkennung, die man als Schreiber, der sich dem Wagnis der „Freiberuflichkeit“ gestellt hat – und ich spreche aus eigener Erfahrung – braucht, weil Literaturpreise, neben der kleinen ökonomischen, wenn auch vorüber-gehenden Sicherheit, vor allem eins sind: Zustimmung und damit Respekt vor der schriftstellerischen Arbeit.

Lieber Deniz Utlu, selten in meinem Leben erhielt ich eine Email, dies sei vorweg gesagt, die mich so neugierig auf die Texte eines jungen Schriftstellers gemacht hat wie die Ihre in diesem Sommer. Ich kannte Sie nicht, wohl das Dorfschreiber-Stipendium in Eisenbach – eine großartige Förderung ins Weltoffene des Schwarzwaldes – und ich begann, schon nach der ersten zaghaften Korrespondenz mit Ihnen, mich in Ihre Arbeiten einzulesen und entdeckte dabei eine Vielfalt von poetischen Ansätzen und eine sich in die Welt hineinhorchende offene Sprache, wie ich sie in jeder Hinsicht gerne populistischen Trittbrett-fahrern als Beilage in deren Bücher legen würde.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Deniz Utlu kam mir in seinen Texten entgegen als Verfasser von frischen Miniaturen mit überraschenden inhaltlichen und stilistischen Wendungen, als filigraner Beobachter alltäglicher Begebenheiten, die schier cortazarianisch Alltag verspannen. Julio Cortázar, für alle die ihn nicht kennen, war der eigenwillige, argentinische Meister wundersamer Geschichten und deren unverhofften Kehrtwenden, die sich bei diesem dort entpuppen, wo das Auge nach innen sieht. Geschichten also aus Ihrer Feder, lieber Deniz Utlu, die gleichermaßen natürlich wie cortazarianisch anmuten. Ein Beispiel sei mir gewährt:

Le Nez d'Alberto Giacometti

Die Rolltreppen des Centre Pompidou schweben mich wo anders hin. Die Stadt geht unter in ihrem Licht. Stehend schwebe ich die Schläuche empor und finde mich vor einer Skulptur wieder, dann erinnere ich mich:

Als ich in mich hinein geriet, verkümmerte ich zu Stein. Ich konnte nichts mehr sehen, und mein Lächeln gefror zu einer Fratze. Mit kleinen Lügen kam ich manchmal aus mir heraus, nur etwas und nur mit der Nasenspitze.

Oder, um eine weitere von Utlus Textentwürfen in Bildern vorzustellen:

Die Sprache respektieren, jedes Wort. Aber keine Angst vor ihnen haben. Diese Angst ist eine von den Unterdrückten eingepflanzte.

Meine Sprache ist verwundet. Sie kniet nieder vor dem großen Schweigen derer, die die Macht

der Worte kennen. Nur noch schreibend kann sie sich entfalten. Der Schrei, abgewürgt, als man mir den Mund stopfte, bahnt sich neue Wege. Er steigt nicht mehr von der Lunge auf und erklingt bei Berührung der Stimmbänder. Er steigt vom Herzen auf und schreibt sich, still und ruhig. Buchstabe um Buchstabe nieder. Wer bringt den Mut auf, zu verstehen?

Diese Miniaturen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind mehr als bloße Beobachtungs- und Gedanken-splitter oder Aufzeichnungen von Gefühlen. Sie sind Erfahrungen, die, beim Wort genommen, im Wort stehen und ihr Wort halten, ohne das Herz zu vergessen.

Deniz Utlu kam mir entgegen als Schreiber von Kurz- und Kürzestgeschichten und – dies weckte in besonderem Maße meine Aufmerksamkeit – als junger Lyriker, der die Gabe zu besitzen scheint, auf die Essenz und die Herkunft der Worte zu schauen, wenn er seine Verse skizziert, bearbeitet, wieder verwirft oder an ihnen feilt, um sie erneut ins Sprechen zu sagen. Wider das „Schweigen derjenigen“ – ich zitiere – „die um die Macht der Worte wissen...“

Die mehrschichtige Qualität seiner Verse wird damit auch Garant der minutiösen und einfühlsamen Wortwahl in seinen Prosatexten, die aus dem Gedicht Welten öffnen, um irgendwann ins Gedicht zurück zu finden. Der Poet, der sich in Prosaskizzen *s:einer* Sprache versichert, bevor er wieder die Worte in seinen Gedichten aufsucht.

Ein Gedicht sei deshalb an dieser Stelle ebenso vorgestellt:

gewundet

jeder Luftzug
auch der kleinste
ging durch dich hindurch
jede Berührung
auch die flüchtigste
drückte die Brauen zusammen
zeichnete dir Kinderlippen
schweigende
du warst ganz Wunde
du warst ganz Ruhe
harrtest aus bei den Luftzügen
gabst dich hin den Berührungen
sagtest
für einige ertrag ich
jede Verletztheit
trotz allem

für Anastasia

Als ich dieses Gedicht von Deniz Utlu zum ersten Mal zugeschickt bekam, waren die Verse noch auf dem Weg zu ihrer publikationsreifen Fassung – sie werden bald in der Literaturzeitschrift „allmende“ veröffentlicht – und dennoch schrieben sich in ihnen jene Gedanken und Gefühle aus, die mich von einem Gedicht und von einem Dichter sprechen lassen. Ganz im Sinne Hilde Domins: Da sagt jemand, um sich selbst zu sein. Da benennt jemand, um nichts falsch zu sagen oder umzulügen und da glaubt jemand an die Anrufbarkeit des anderen. „Jede Berührung / auch die flüchtigste / drückte die Brauen zusammen / zeichnete dir Kinderlippen“.

Es wird nicht das gängig überstrapazierte Bild des Kindes herangezogen, um der liebenden Geborgenheit Ausdruck zu verleihen. Das wäre zu verbraucht, zu oft bemüht. Ganz besonders in Gedichten. Utlu lässt den Augenblick der liebenden Begegnung eins werden ins seiner Autonomie – auch in der Autonomie der Verletzung – indem er schreibt „jede Berührung / auch die flüchtigste / zeichneten dir Kinderlippen.“ Nicht nur Zärtlichkeit, ein Aufgehobensein im Zärtlichen, das mit dieser Metapher assoziiert werden darf, vielmehr formt er Sprache, die in diesem Bild erst entsteht und jenes andere, Kraft schöpfende Schweigen, von dem Utlu auch immer wieder spricht, im positiv stärkenden seines Ortes aufsucht; ein Schweigen, das innere Stille und Ruhe erahnen lässt. Stille und Ruhe desjenigen, der erkennt. Kein Schweigen aus Not, Verzweiflung oder Resignation. Gerade diese geringfügig geänderte Skizzierung eines nicht minder verschliffenen Begriffes jedoch macht es aus, dass aus einem Text, der optisch immer einem Gedicht gleichen kann, auch inhaltlich ein Gedicht wird: „zeichneten dir Kinderlippen.“ Von den Kinderlippen ist es dann nicht mehr weit zum Kindermund, der die Wunden benennt. Wie nah liegt deshalb der Gedanke an ein anderes seiner Gedichte, in dem Utlu jene Urwunde aufruft, die sein junges Schreiben vielleicht auch mit gestaltet:

im mai

ich kam im mai sagte ich
ich geh im mai sagte er
es wurde mai
er
maivater
maikind

„gewundet“ sagt Utlu, nicht „verwundet“ – die Wunde ins anders-sprachliche geholt mit einer Vorsilbe, die man als Leser nicht erwartet, so dass nicht mehr nur allein an die Wunde gedacht werden kann, sondern auch an ein Sich-Winden, ein Unumwunden, ein Gewunden-Sein: *verbunden verwundet*. Und doch liegt auch die Entwindung auf der Hand.

Was sich in diesem Liebesgedicht schon im Titel verfestigt, der Eindruck nämlich, dass hier ein junger Dichter nicht nur inhaltlich klare Bilder zu schaffen vermag, sondern auch die Sprache dort verändert, wo es ihm notwendig und aus dem Gedicht heraus quasi mitbestimmt wird, um den Fährten der Sprache auf den Grund zu kommen. Das gelingt ihm aufs

Vorzüglichste in seinem Mai-Gedicht: *maivater – maikind*. Eine überzeugende Analogie, die aus dem „Gewundet-Sein“ Hoffnung ins Schreiben legt, weil Utlu sagt, benennt, nichts umlügt und nicht nur an die Anrufbarkeit der Anderen glaubt, sondern existentiellerweise auch an seine eigene.

An die des Dichters, der sich selbst nicht *umlügt* und die Verszeilen aus *dem Wunden* einlöst. Wunden, die sich schon ein anderer Dichter, an den ich mich bei der Lektüre der Gedichte Utlus erinnert fühlte, zugestanden hatte. Ein Dichter, der ebenfalls aus nördlicheren Breitengraden in Deutschland stammt: Rolf Dieter Brinkmann. Der, in einem ähnlichen Lebensabschnitt – wenn Sie mir erlauben die Mitzwanziger Jahre als Lebensabschnitt zu bezeichnen –, dort, wo von Wunde(n) die Rede ist, auch schon das zu Benennende kompromisslos zu formulieren wusste.

Brinkmann schreibt in seinem Gedicht *Die Vögel und die Dichtung*: „(...) genau / an der Stelle, wo ich verwundbar bin / und wo mein Dasein auf die / Dichtung traf, öffnen / sie (...)“ – *Wo mein Verwundbares auf die Dichtung traf...* Eindeutiger ist die Beziehung zwischen Gedicht und Dichter nicht zu verorten.

Wunden, die öffnen, nicht offene Wunden, sondern Wunden die öffnen, um in Sprache dort zu sein, wo Wunden angenommen werden. Eine, wenn nicht **die** Voraussetzung ins Leben, ins Lieben.

Lieber Deniz Utlu, da ich in einem wortgenauen, poetischen Sinne an Zufälle glaube, freut es mich sehr, dass der Tag dieser Preisverleihung auf einen Sonntag und auf den Tag des Erntedankfestes, schließlich in diesem Jahr auch auf den Tag der „Deutschen Einheit“ fällt, *zufällt*.

Auf einen Sonntag, weil diese Feierstunde auf ein Innehalten verweist, wie es wir uns immer wieder bewusst machen sollten – nach den Werktagen. Auf das Erntedankfest, weil Sie, lieber Deniz Utlu, eine erste, hier im Schwarzwald gewürdigte Ernte einholen dürfen. Auf den „Tag der Deutschen Einheit“ schließlich, wo heute in Bremen (vielleicht zeitgleich) der Bundespräsident über die Integration sprechen wird, von der hier nicht die Rede ist, die aber in dieser Stunde, hier in Eisenbach, aufs Überzeugendste eingelöst und vorgelebt wird.

Ich gratuliere Ihnen sehr herzlich zu dieser Förderung und darf, wenn Sie gestatten, eine Forderung hinzufügen: Schreiben Sie weiter, lieber Deniz Utlu – genau beobachtend, mutig verändernd.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

José F.A. Oliver, 3.10.2010